**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
**Band:** 7 (1925)
**Heft:** 19

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.**

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

**Erscheint jeden Samstag.**
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

**Insertionspreise:** Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 19 | Aarau, 9. Mai 1925 | VII. Jahrgang


## Das parteilose Gretchen.

**Eine traurige Verführungsgeschichte.**

Wir bringen in Folgendem, wie wir in letzter Nummer kurz bemerkten, einen Aufsatz von Herrn Dr. A. Oeri, dem geschätzten Auslandsredaktor der „Basler Nachrichten", der die Aufmerksamkeit der Frauen an Hand der letzten Erfahrungen der Reichspräsidentenwahl auf eine Frage lenken möchte, in der im allgemeinen die Frauen noch recht geteilter Meinung sind. Die Frage wird aber auch bei uns nach und nach aktuell und wir würden es daher begrüßen, wenn sich eine rege Aussprache anschließen möchte. Die Red.

Es sei einem überzeugten Anhänger und Verteidiger des Frauenstimmrechts gestattet, vor dem erlesenen Frauenpublikum Ihrer Zeitung auf einen politischen Vorgang hinzuweisen, der für unsere Gesinnungsgenossinen so ziemlich das Lehrreichste sein dürfte, was in den letzten Jahren passiert ist.

Warum so lehrreich?

Ich habe eine reiche Erfahrung in Diskussionen über die Wünschbarkeit des Frauenstimmrechts. Wenn ich mit Gegnerinnen sprach, so war weitaus der häufigste Einwand, der mir begegnete: Euere männliche Parteipolitik ist etwas so Abscheuliches, daß es ein Verbrechen wäre, uns Frauen zur Teilnahme zu zwingen; darum bedanken wir uns für das Stimmrecht. Und von Anhängerinnen hörte ich sehr oft das Argument: das Frauenstimmrecht ist schon darum notwendig, weil es das von der Parteipolitik der Männer verdorbene Leben entgiften wird. Mit meiner Behauptung, daß die Funktion der Parteien im demokratischen Staate organisatorisch notwendig sei, so unentbehrlich wie die Geleise auf einem Bahnkörper, habe ich selten Gnade gefunden, weder bei Gegnerinnen noch bei Anhängerinnen des Frauenstimmrechts.

Nun liegt die Erfahrung der Wahl Hindenburgs hinter uns. Sie ist der größte Erfolg der deutschen Rechtsparteien seit der Revolution von 1918. In den Kommentaren wird sehr häufig behauptet, sie sei zu einem guten Teil den Frauen zu verdanken. Ob das wahr ist, kann ich einstweilen nicht kontrollieren, da mir noch keine Resultate aus einem Wahlkreis mit gesonderten Frauenurnen vorliegen, wie dies bei Reichstagswahlen etwa der Fall war. Aber die Art der Wahlpropaganda bei den Frauen läßt sich überblicken. Und da sticht in die Augen, daß die Rechtsparteien ihre Argumentation mit wahrhaft glänzendem Geschick auf die Abneigung der Frauen gegen die Parteipolitik eingestellt haben. Ich entnehme der „Korrespondenz Frauenpresse" folgende Symphonie von Frauenstimmen für die Wahl Hindenburgs:

Wenn es gelingt auch nur einen namhaften Teil der Frauen aller Parteien für Hindenburg zu gewinnen: dann haben wir Deutsche einen großen Schritt zur Gesundung vorwärts getan. — Clotilde Erb, Vorsitzende des Verbandes altkatholischer Frauenvereine.

Hindenburg als Feldmarschall hat uns Deutsche gegen die äußeren Feinde geschützt, als Reichspräsident wird er uns vor inneren Feindschaften bewahren. — Mathilde Kirschner, Vorsitzende des Vereins Arbeiterinnenwohl Berlin.

Deutsche Farnen — auf Euch kommt es an: Wählt Alle! Wählt geschlossen den einen Mann, Ihn, der leuchtend über allen Parteien steht, Weil dem Ehrlichen nichts über sein Deutschland geht. — Alice Freiin von Gaudy.

Ich hätte den großen Feldherrn am Abend seines Lebens lieber außerhalb der Politik gesehen, da nun aber einmal die Kandidatur Hindenburg aufgestellt ist, bin ich der Meinung, daß alle Frauen aller Parteien, ganz unangesehen ihrer politischen Einstellung für den Einen zusammentreten sollen, damit uns vor dem Ausland der ungeheure Schimpf erspart bleibt, den größten und reinsten Namen in den Wahlkampf gezogen zu haben, ohne ihm zum Siege zu verhelfen; damit wäre unser letzter Einsatz verspielt. — Dr. h. c. Isolde Kurz.

Ich bin von Seiten der Frauen aufgefordert worden, für die Wahl von unserem Hindenburg eine Bitte an die deutschen Frauen zu richten und tue dies von Herzen gern. Aber ich meine fast, daß das kaum nötig ist, denn die Persönlichkeit Hindenburgs ist für alle deutschen Herzen etwas so Verehrungswürdiges, so ganz außerhalb und über allem Parteigezänk, daß nur sein Name genannt zu werden braucht, um jede deutsche Frau mit Begeisterung zu erfüllen und die Wahl für ihn zu sichern. — Dr. h. c. Elisabeth Förster-Nietzsche, Weimar.

Ich stelle mich ganz unparteilich und rein menschlich zur Kandidatur Hindenburg und hoffe, daß die Frauen aller Parteien ihm, der dem ganzen Volk gehört, restlos ihre Stimme geben. — Gräfin Schwerin-Löwitz, Vorsitzende der Zentrale der Landfrauen.

Je tiefer wir uns in Parteizerrissenheit verstricken, um so tiefer sinken wir in der Achtung vor der Welt. Man glaubt nur an uns, wenn wir einig sind. Darum sollten die Frauen aller Parteien ihre Stimme einem Mann geben: Die Wahl ist bereits getroffen. Es ist Hindenburg. — Else Frobenius, Vorsitzende des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Man hat uns an die Wahlurnen gerufen, nun, deutsche Frauen, die Reihen geschlossen, fragt nicht nach Partei und Konfession, nicht nach Stand und Alter, glaubt an unsern Retter Hindenburg! — Marg. Dammann, Vorsitzende des Deutschen Frauenbundes.

Ein Mann, der sein Bestes gegeben hat, in schwerster Zeit, unter dessen Führung zahllose Familien im bedrohten Grenzlande vor dem Untergehen, zahllose Frauen vor dem Schlimmsten bewahrt wurden, ein Mann, der sich frei von jedem parteipolitischen Einfluß erwiesen hat, versöhnend, ausgleichend, bedacht auf Einigung und Festigung des Volksganzen — ein solcher Mann hat Anspruch auf das uneingeschränkte Vertrauen jeder Frau in der gegenwärtigen Entscheidungsfrage. — Anna Gerhardt, Altenburg S.-A., Vorsitzende des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine.

Einmütig wollen wir Frauen am 26. April diesen Mann, der nie einer Partei, sondern nur seinem Volke diente, unseren Hindenburg, rufen, daß er noch einmal und abermals in notbedrängter Zeit, unseres Volkes väterlicher Führer werde! — Pia Sophie Rogge.

Seine Person ist Bürgschaft, daß er wirklich über den Parteien steht und es wäre ein gutes Zeichen für unser ganzes Volk, wenn es wieder einmal sich zur Einigkeit aufraffen könnte! — Emma Nägeli, Vorsitzende des Hessischen Landesverbandes für Frauenstimmrecht Mainz.

Vor seiner Persönlichkeit vergeht der Horizont der Parteien in Dunst und die Morgenröte des friedvollen Zusammenlebens Deutscher mit Deutschen steigt als Möglichkeit empor. — Ida Boy-Ed.

Es erscheint mir als selbstverständliche Pflicht, Hindenburg zu wählen. Unter diesem Namen könnten und müßten nach meiner Ansicht sich alle Parteien, denen das Wohl und das Ansehen Deutschlands am Herzen liegt, einigen. — Dr. h. c. Alma von Hartmann, Berlin.

Alle Frauen, denen daran gelegen ist, daß Sitte und Sittlichkeit wieder im deutschen Heim ihren Hort finden, die emporwachsende Jugend nicht durch engherzige Parteipolitik der Familie entfremdet wird, sollten am 26. April Hindenburg, den getreuen Eckart unseres Vaterlandes, zum Präsidenten wählen. — Dr. phil. Olga Stieglitz, Dozentin der Humboldthochschule Berlin.

Hindenburg! Nicht ein Kuhhandelprodukt, das muß ganz deutlich ausgesprochen werden, wird vom Vertrauen des ganzen Volkes getragen werden, sondern ein Mann, der über dem Gezänk und der Interessenwirtschaft der Parteien steckt, der nur ein Ziel kennt: Deutschlands Erhebung aus Erniedrigung und Unehre. — Marie Meyer-Rottmannsdorf, Deutscher Frauendienst, Danzig.

Hindenburgs Berufung steht jenseits aller rationalen Politik. Wir, die wir in nüchterner Erwägung versagten, dürfen jetzt nicht mehr wägen und rechnen, es kommen nur noch die Imponderabilien der Gefüle in Frage. Hindenburgs Bereitschaft zu einem letzten Dienst am Volk darf nicht zurückgewiesen werden. Sein Unterliegen in der Wahl wäre gefühlsmäßig unerträglich, auch für die, deren Wünsche ursprünglich andere Wege gingen. Nur wenn wir Deutsche uns offen und einmütig zu unserem unpolitischen, durch keine nüchterne Logik zu bändigenden Wesen bekennen und am 26. April die Hand Hindenburgs, die er uns entgegenstreckt, ergreifen, vermag unsere erste Präsidentenwahl einen versöhnenden Abschluß zu finden. — Dr. Mathilde Kelchner, Berlin.

Nicht nach der Partei wird er fragen, er wird nach dem Charakter fragen und die besten Leute an die richtige Stelle bringen. — Mit Freuden begrüße ich den Gedanken, die Frauen aller Richtungen aufzurufen, damit sie helfen, dem besten Mann das höchste Amt zu geben, das Deutschland zu vergeben hat. — Pauline Bohn, Vorsitzende des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands.

Nachdem der greise Feldmarschall sich bereit erklärt hat, seinem Volk das große Opfer zu bringen, sich zur Wahl für den Reichspräsidenten aufstellen zu lassen, dürfte es nach meiner Meinung für die vaterlandsliebenden Deutschen ein Gebot nationaler Selbstachtung sein, nur Hindenburg zu wählen. — Hindenburg, der einzige Mann, der allen Deutschen gehört, der stets über allen Parteien gestanden und unabhängig von allen Standes- und Klasseninteressen blieb. — Anny von Kulesca, Landtagsabgeordnete.

Selbstverständlich müssen die Frauen aller Parteien aufgerufen werden, um geschlossen für die Wahl Hindenburgs einzutreten. Wie wir diesem Manne es verdanken, daß Deutschland nicht von den russischen Horden überflutet wurde, so erhoffen wir jetzt von ihm, daß Deutschland wieder in seiner Politik nach Innen und Außen rein, frei und groß sich betätigen möchte. — Johanna v. Westernhagen, Königin Luise-Bund (Bundesleitung).

Eines solchen Mannes, der über den Parteien stehend, dem ganzen Volke gehört, bedarf es! — Alle Frauen, welcher Partei sie auch angehören, sollten ihre Stimme für ihn in die Wagschale werfen, damit Deutschland aus seiner jetzigen parteipolitischen Zerrissenheit zu innerer Geschlossenheit gelangt. — Elsa Pechmann, 2. Vorsitzende des Hausfrauenvereins, Dresden.

Ein solcher Mann, der Retter eines ganzen Volkes, wird nicht Parteimann sein, sondern in Gerechtigkeit über Allen, die er gerettet, stehen. — Helene Böhlau.

Ob ich dafür eintrete, daß die Frauen aller Parteien Hindenburg ihre Stimme geben sollten, kann ich sowohl persönlich — ich neige überhaupt mehr und mehr zur überparteilichen Einstellung, — als auch für den Flottenbund, mit dessen Gesamtvorstand, den Ortsgruppen, und den Mitgliedern, ich mich vollkommen eins weiß, mit einem überzeugten, glatten Ja! beantworten. — Marie Froehlich, Bundesvorsitzende Flottenbund Deutscher Frauen.

Auf, Schwestern; deutsche Frauen, Hier gilt nicht mehr Partei: Der Mann gehört uns allen — Für Hindenburg!! — herbei! — Marie Sauer, Wiesbaden.

Die Zusammenstellung dieser zwei Dutzend Sätze war für mich eine lange und langweilige Scherenarbeit und für die verehrlichen Leserinnen eine lange und langweilige Lektüre. Aber ich glaubte es nicht kürzer machen zu dürfen; denn nur das Massenauftreten des typischen Frauenarguments wirkt mit der nötigen Eindringlichkeit. Man blickt da in eine vom rein propagandatechnischen Standpunkt aus ganz bewundernswerte Arbeit hinein. Mit oder ohne suggestive Fragen sind diese Frauen offenbar dazu gebracht worden, für den höchst parteipolitischen Wahlkampf das antiparteipolitische *argumentum ad feminam* zu liefern. Der Loebell-Ausschuß, der Generalstab der Rechtsparteien, muß sich gekrümmt haben vor Lachen, als dieser Fischzug so glänzend gelungen war.

Deutschland hat nun seinen „parteilosen" Reichspräsidenten, und die Rechtsparteien werden ihn ebenso flott exerzieren lassen, wie sie ihn gewählt haben. Für die Frauen, die das Stimmrecht schon haben, und für die, die es erst bekommen möchten, ergibt sich aber doch wohl die Lehre: wer sich dem Parteiwesen aus Angst oder Verachtung verschließt, fällt ihm erst recht zum Opfer. Wenn unsere Schweizerfrauen endlich einmal das Stimmrecht bekommen, sollen sie sich hüten, nach bösem männlichem Vorbild Parteibüffel zu werden; aber ebenso sehr sollen sie sich hüten, nach dem bösen weiblichen Vorbild aus Deutschland, ahnungslose Parteigimpel zu werden. Die Parteigenossin stellt die vernünftige Mitte dar. Dr. A. Oeri (Basel).

## Schweiz.

**Bundespräsident Musy über die Initiative Rothenberger.**

Am 7. Mai hielt Bundespräsident Musy den Vertretern der schweizerischen Presse im Finanzpalast „Bernerhof" einen Vortrag über die Initiative Rothenberger, der den Teilnehmern nachher im Wortlaut zugestellt wurde. Einleitend führte Herr Musy unter anderm aus: Die Initiative Rothenberger ist eine gefährliche Täuschung. Sie will die gleichzeitige Einführung aller drei Versicherungszweige; Invaliditäts-, Alters- und Hinterbliebenenversicherung stellt sie auf gleiche Linie. Sie sieht eine Verpflichtung der Versicherten, Prämien zu leisten, nicht vor; dagegen überbindet sie der Bundeskasse die Ausrichtung eines Beitrages von 250 Millionen Fr., die aus dem Ertrag der schon lange durch die außerordentlichen Ausgaben der Nachkriegszeit aufgezehrten Einnahmen zu schöpfen sind. Im Jahr 1920, als die Initiative gestellt wurde, schloß die Verwaltungsrechnung des Bundes mit einem Defizit von 100 Millionen Fr. ab. Die außer-

## Feuilleton.

### Hellas

Eindrücke von der Griechenlandreise der Schweizer Lehrer.

Von Melanie Lichti, Winterthur.

**1. Bis Athen.**

Es ist nicht zu verwundern, daß dem Aufruf zur Griechenlandreise schnell eine große Zahl von Anmeldungen folgte. Ist doch Hellas das Ziel der innersten Sehnsucht für alle, die jemals von den Wundern seiner alten Kultur und Kunst hörten und Bilder der Statuen und Bauwerke sahen. Doch auch für den Nicht-Eingeweihten hat das ferne Land den Zauber eines Märchens, an dessen Verwirklichung man kaum zu denken wagte.

In dem freudigen Gefühl einer seltsamen Erwartung fuhren wir bei strömendem Regen über die Schweizergrenze dem Arlberg zu, dessen interessane Schönheiten uns im Dunkel der Nacht verborgen blieben. Die Erwachenden überraschte bei Salzburg der ziemlich hoch liegende Schnee. Schöne Dome mit reichen Barockgiebeln und schlanken Türmen zeigten das österreichische Land an. Bechlarn stellte uns die Nibelungen und ihre Fahrt vor das geistige Auge.

Wien selbst bot in den kurzen Stunden unseres Aufenthaltes eine Fülle des Schauens! Aus allem aber leuchtet die farbige Pracht der Fenster, die den Stephansdom in seiner hohen, strengen Düsterheit durchsonnen.

Die Fahrt im blau-sonnigen Nachmittag unter lichtgeballten Wolken führte uns in die Eigenart der ungarischen Ebene. Frühlingsgrün dehnten sich die unabsehbaren Fluren, blühende Bäume standen festlich am Weg, kleine nette Häuser mit einem freistehenden Backofen schienen aus „Hänsel und Gretel" hergezaubert. Raab, Komorn erstanden fern am Horizont und versanken weit hinter uns im Abendschein, bis endlich ein Lichtmeer uns Budapest ankündigte.

Dort machte am andern Morgen der Himmel ein trübes Gesicht, das aber schon wieder der Sonne wich, als wir auf der Königsburg die alte schöne Matthiaskirche beschauten und uns an dem Blick auf Donau und Stadt erfreuten. Auf dem Freiheitsplatz stehen vier schöne trauernde Figuren als Symbole für die vier von Ungarn abgetrennten Gebiete. Kränze deuten darauf, daß die Trauer noch wach und lebendig ist. Wir konnten den Schmerz um das verlorene Land begreifen, als wir am Nachmittag durch die schöne an Serbien abgetrennte Südmark fuhren wie durch einen Garten voll blühender Pfirsich- und Zwetschgenbäume.

Der sinkende Tag trägt uns Belgrad zu; wir erkennen noch die große Brücke über die Theiß und ihr breites Ueberschwemmungsgebiet. Die Stadt bietet wenig Bemerkenswertes, das Pflaster nur ist auffallend schlecht und zeigt noch tiefe Granatlöcher von der Belagerung her.

In Nisch treffen wir am andern Morgen die ersten Anzeichen osteuropäischen Lebens. Wir benützen den Aufenthalt zu einer fröhlichen Morgenwäsche am Bahnhofbrunnen und lassen uns die Schuhe putzen von halbwüchsigen Jungen, die aus ihrer Praxis gerade so viel Deutsch können, um einander als „Pfuscher" zu verleumden. Frauen tragen bunte Trachten und grellfarbige Kopftücher, die Männer haben einen eigenartigen Gang in der seltsamen Fußbekleidung, die aus einer Sohle und bunt gestickten Wickelbändern besteht. Volkstypen mit wilden braunen Gesichtern und einer großen Gelassenheit des Wesens verraten, daß die gleichförmige Zivilisation und die Hast des Abendlandes hinter uns versinken. Das Land wird fremdartig, die Siedelungen sind kleine Festungen oder malerische Bergflecken und liegen weit auseinander. Büffelartige Ochsen ziehen den urweltlichen Holzpflug, große Herden weißer und schwarzer Schafe weiden an Hügeln und Hängen. Zerschossene Moscheen, große Kasernen, schlimme Drahtverhaue lassen uns ahnen, wie der Krieg hier noch lauert, und dunkelroter Mohn leuchtet wie Blut auf dieser Erde.

Ueber den Blütengärten und Minaretten von Ueskueb steht der Schar-Dagh in blendender Schneepracht. Das Volksleben ist türkisch-malerisch und das Wardatal mit den Mühlen und Schöpfrädern am Fluß, mit blühenden Pfirsich- und Birnbäumen und grünenden Erlen und Birken von entzückender Lieblichkeit. In der engen Klus, die der Mackensen-Tunnel vermeidet, schäumt der Fluß hart neben der Bahn, das Tal öffnet sich gegen die griechische Grenze und die blauenden Berge heben sich gegen den goldenen Abendhimmel, an dessen Rande nordöstlich der kleine Balkan und südwärts der Pindus schneeschimmernd leuchten. —

Saloniki, das um Mitternacht erreichte, enthüllt uns am Morgen seine sehr in Verwandlung begriffene Gestalt. Ganze Quartiere erstehen neu und weiß aus der Asche des großen Brandes von 1917. Daneben stehen noch die alten kleinen Buden und Kramladen. Eseltreiber bringen Lasten von Gemüse, ein abendländisches Sprengauto saust durch den Staub und die Löcher der ungepflegten Straßen, das Tram fährt unter dem malerischen Torbogen durch und die Moscheen sind wieder christliche Basiliken geworden. Ein griechisches Komitee begleitet unsere einzelnen Gruppen durch die Stadt, zur Hagia Sophia und auf die malerisch-trotzige Zitadelle. Von dort oben schweift der Blick über die Stadt und den Hafen ins blauende Meer, über das breite Delta des Wardar und zurück in die Nähe und bleibt schließlich hängen an den kleinen Steinhütten und Lehmhäuschen, die am Berg kleben, zwischen die Mauern der Festung sich schmiegen und den kleinasiatischen Flüchtlingen Aufnahme bieten. Weit außerhalb der Stadt liegen ganze Dörfer, neuerstandene Siedelungen aus Zelten und Baracken, für die Hunderttausende von Flüchtlingen, die das Heimatland aufzunehmen hat. Ein Blick in eine Schulklasse zeigt den Mangel an Lehrmitteln und die Schwierigkeit des Unterrichts: die Bücher sind meist hektographiert, die Kinder sitzen eng gedrängt, aber voll Lerneifer und von großer Aufmerksamkeit. Sie scheinen es alle zu wissen, daß es auf sie ankommt und auf das, was sie mit Fleiß und Begabung zu leisten vermögen für den innern Aufbau ihres Vaterlandes. Ein Besuch in der Flüchtlingskolonie erschüttert durch die Bilder menschlichen Jammers, der dort beisammen kauert und der verlorenen Heimat nachtrauert.

Vom „weißen Turm" aus sehen wir die Sonne ins Meer sinken, während mit Trompetengruß die griechische Fahne am Turm feierlich eingezogen wird.

Noch eine Nacht im Zug trennt uns von Athen, dem ersehnten Ziel der langen, mühseligen Landreise. Beim blassen Licht der Mond-

# Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt"

**Frauen, helft mit an der Bildung der Genossenschaft durch**

## Zeichnung von Anteilscheinen oder Beiträgen à fonds perdu

**Werbet auch bei Euern Freunden und Bekannten!**
**Es gilt die Erhaltung des Blattes!**

**Bund Schweizerischer Frauenvereine.**
**Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht.**
**Frauenzentrale Basel.**
**Berner Frauenbund.**
**Frauenzentrale Schaffhausen.**
**Frauenzentrale St. Gallen.**
**Frauenzentrale Winterthur.**
**Frauenzentrale Zürich.**


ordentlichen, in der Jahresrechnung nicht aufgeführten Ausgaben erreichten in diesem einen Jahr 223 Millionen Fr. Anstatt sich um die Finanzlage des Bundes zu kümmern, die Tag für Tag schlimmer wird und zu einer öffentlichen Gefahr auszuarten droht, anstatt an der Wiederaufrichtung des Voranschlages teilzunehmen, schlagen die Befürworter der Initiative die Schaffung eines großzügigen Werkes vor, dessen Kosten nicht einmal annähernd bestimmt worden sind. Um die Durchführung zu beschleunigen, stellen sie die Forderung auf, es seien einer Kasse, die nicht einmal den Tagesausgaben gewachsen ist, 250 Millionen zu entnehmen. Es ist höchste Zeit, auf solche gefährliche, auf Täuschung beruhende Vorspiegelungen zu verzichten und sich aus dem Nebel der Utopien heraus auf den Boden der Wirklichkeit zu stellen.

Es ist bekannt, daß der Jahresbeitrag des Bundes einzig an die Alters- und Hinterbliebenenversicherung mindestens 80 Millionen im Jahr erreichen wird. Die Initiative will nun alle drei Versicherungszweige gleichzeitig einführen und schlägt als einziges Mittel zur Finanzierung einen Fonds von 250 Millionen (Zinsertrag zirka 12—13 Millionen) vor. Einerseits also maßloser Ehrgeiz, der über die Vorschläge der eidgenössischen Räte weit hinausgeht, anderseits materielle Mittel von betrüblicher Unzulänglichkeit, die bedeutend hinter denjenigen zurückbleiben, welche die Räte zur Deckung ihres weit bescheideneren Projektes als unerläßlich erachten. Die Initiative erweckt in ganz ungerechtfertigter Weise den Glauben, daß man mit einem allereinfachsten Mittel auf einen Schlag auf dem Wege der Durchführung des Versicherungswerkes nun ein gutes Stück vorwärts komme."

Bundespräsident Musy verbreitete sich in seinem Vortrag sodann bis in alle Einzelheiten über die finanziellen Anforderungen der Versicherungszweige und über die fiskalischen und die politischen Gefahren der Initiative. Er kam zur folgenden Schlußfolgerung.

„Die Annahme der Initiative Rothenberger hätte unglückselige fiskalische und finanzielle Folgen. Die erste Wirkung dieses groben politischen Fehlers wäre die schwere Schädigung des Werkes, das sie zu stützen behauptet. Das Gesamtwohl des Landes und die Schaffung der Versicherungen im besondern erfordern ihre Verwerfung.

Es ist von Wichtigkeit, daß die Abstimmung am 24. Mai eine entschiedene Absage bedeute.

Wird die Verlängerung der Kriegssteuer endgültig vermieden, dann wird das Urteil des Volkes auch das Mißtrauen zerstreuen, das unser öffentliches Leben zu verwirren droht, und erheblich dazu beitragen, die Atmosphäre zu schaffen, in welcher wir das Versicherungswerk auf der Grundlage des von den eidgenössischen Räten angenommenen Entwurfs durchführen können."

### In Ungnade gefallen.

Die Urner Landsgemeinde vom 3. Mai brachte eine Ueberraschung, die über die Kantonsgrenze hinaus Aufsehen erregte. Der bisherige Landammann Dr. Karl Huber wurde in diesem seinem Hauptamte bestätigt, aber gegen alles Erwarten von seinem Ehrenposten als Ständerat abgesetzt. In aller Stille hatte sich eine Oppositionsgruppe gegen seine ständerätliche Wirksamkeit gebildet. Warum? Herr Huber aus dem Ländchen der Gotthardbahn und der Altdorfer Bundesbahnenwerkstätte, der sich seinerzeit auch in der Urner Todesurteilsaffäre wenig sympathisch gezeigt hatte, beging die Unklugheit, in der letzten Frühjahrssession im Berner Ratssaal gegen die Fahrbegünstigungen des Bahnpersonals — Freibillets und Taxermäßigungen — Stellung zu nehmen. Dafür ward ihm mit der Wegwahl quittiert. Sein siegreicher Gegenkandidat war Herr Anton Wipfli, gleichfalls aus dem katholisch-konservativen Lager, ein Beweis, daß es sich bei der sogen. „Ueberrumpelung" nicht um eine parteipolitische Mache handelte.

Unsere Landsgemeinden bilden für Ausländer immer noch eine Sehenswürdigkeit: man betrachtet sie gerne als Offenbarung urschweizerischen Wesens; so hatten sich zur Sarner Tagung der britische Gesandte Mr. Sperlings mit seiner Gemahlin eingefunden, an der Urner Gemeinde war die Tochter des verstorbenen amerikanischen Präsidenten Wilson anwesend.

### Die Glarner Landsgemeinde

wurde am vergangenen Sonntag von Landammann Blumer in gewohnter Weise mit einer politischen Umschau eröffnet. Der greise Glarner Magistrat genießt im ganzen Lande ein wohlverdientes Ansehen; man hört gerne, was er zu jener und dieser eidgenössischen Tagesfrage sagt; es weht stets ein frischer Luftzug aus dem Glarner Ländchen in die eidgenössische Politik hinein. Alkohol und Tabak sind nach den Ausführungen von Landammann Blumer die Quellen, aus denen die Finanzen für die Sozialversicherung des Bundes fließen sollen. Hinsichtlich des Zolltarifs mahnt er, die Grundsätze der Bundesverfassung hochzuhalten, wonach die zum Lebensbedarf erforderlichen Gegenstände und die Stoffe für die inländische Industrie und die Landwirtschaft im Zolltarif möglichst niedrig zu taxieren, während Luxusartikel hoch zu bemessen sind. (Art. 29 BV.) Diese Mahnung ist im gegenwärtigen Augenblick, da das Interesse am künftigen Zolltarif stark in den Vordergrund rückt, vollauf berechtigt.

Die Landsgemeinde machte ihrem bewährten Führer alle Ehre. Sie bewilligte für die Erweiterung des Sanatoriums auf Braunwald den ansehnlichen Landesbeitrag von 75,000 Fr.; sie stimmte der Gleichstellung des weiblichen Geschlechts mit dem männlichen im Hinblick auf den Rentenbezug aus der kantonalen Alters- und Invaliditätsversicherung zu; sie sprach sich für die Schaffung der kantonalen Arbeitslosenversicherung aus und führte den bedingten Straferlaß in die kantonale Strafgesetzgebung ein. Keine andere der diesjährigen Landsgemeinden hat so viel fortschrittliche, positive Arbeit geleistet wie diejenige von Glarus. J. M.

# Ausland.

### In ganz Frankreich

haben letzten Sonntag die Gemeindewahlen stattgefunden, die Wahlen, an denen endlich teilzunehmen die französischen Frauen so sehr gehofft hatten. Obwohl sonst im gewöhnlichen Lauf der politischen Dinge diesen Wahlen mehr nur lokale Bedeutung zukommt, so haben sie diesmal die Aufmerksamkeit des ganzen Auslandes auf sich gezogen. Denn die Gemeindewahlen sind die erste Volksbefragung seit dem denkwürdigen 11. Mai 1924, an dem der Poincarismus geschlagen wurde und seiner Stelle das Linkskartell mit Herriot an der Spitze zur Regierung gelangte. Man war daher sehr gespannt, ob die Gemeindewahlen nun im Sinne der Bestätigung dieses damaligen Volksverdikts sich vollziehen würden oder ob unterdessen das Volk infolge der immer noch anhaltenden Teuerung und der nicht behobenen Finanznot andern Sinnes geworden sei und wieder mehr dem Rechtsblock sich zuneige, wie dieser vor den Wahlen triumphierend behauptet und natürlich auch gehofft hatte. Die Wahl Hindenburgs vom vorletzten Sonntag war auch nicht geeignet, diese Befürchtungen zu zerstreuen; man fürchtete sehr, daß das französische Volk mit einer Schwenkung nach rechts quittieren werde.

Es ist nun überaus erfreulich, daß sich diese Angst als unbegründet erwiesen hat. Die Wahlen sind zwar noch nicht abgeschlossen, morgen haben noch eine ganze Anzahl Stichwahlen zu erfolgen, doch darf schon heute nach den allgemeinen Berichten mit Sicherheit behauptet werden, daß das Linkskartell sich nicht nur behauptet und die Mehrheit über den nationalen Block davongetragen hat, sondern daß es auch gestärkt aus d. Wahlen hervorgegangen ist. Damit ist einem wirklich ein politischer Stein vom Herzen gefallen. Die Kammerwahlen vom 11. Mai sind vom Volke bestätigt, die Stellung des Kabinetts Painlevé damit befestigt und der Friedenskurs des Linkskartells neuerdings damit sanktioniert worden.

Die Gemeindewahlen sind aber noch in einer andern, mit dem außenpolitischen Kurs allerdings in einem innern Zusammenhang stehenden Hinsicht von Bedeutung, in Beziehung auf den Senat. Der Senat, in dem der nationale Block die Führung hat, ist mit der aus den Wahlen vom 11. Mai hervorgegangenen Kammer, in der das Linkskartell die Oberhand besitzt, gar nicht immer in friedlicher Uebereinstimmung gewesen, der Kampf um die Macht zwischen den beiden Kammern hat ja erst kürzlich im Sturze des Kabinetts Herriot seinen lauten Ausdruck gefunden. Den Gemeinderäten steht nun das verfassungsmäßige Recht zu, ihre Delegierten in das den Senat wählende Wahlkollegium zu entsenden, sie sind also Mitwähler des Senats. Wählt nun das Volk rechtsgerichtete Männer in die Gemeinderäte, so bedeutet das einen rechtsgerichteten Senat, wählt es linksgerichtete, so einen linksgerichteten; die Gemeindewahlen bestimmen also in einem ziemlichen Grade den künftigen politischen Kurs im Senat. Was aber ein mehr links orientierter Senat in der Zusammenarbeit mit einer links orientierten Kammer nach innen und außen bedeuten muß, braucht wohl nicht näher beleuchtet zu werden. Auch im Hinblick auf das Frauenstimmrecht, das ja nun beim Senate liegt, ist das nicht unwichtig.

Die Frauen haben sich sehr lebhaft an den Gemeindewahlen beteiligt. Sie haben Plakate angeschlagen, in denen die Wähler aufgefordert werden, daran zu denken, wie sehr die Frauen auf ihre endlichen Rechte warten, sie haben in Flugblättern und in großen öffentlichen Versammlungen dargelegt, wie sie sich die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde denken, ja sie haben sogar eigene Kandidatinnen aufgestellt. Diese Tätigkeit der Frauen ist auch von den Männern viel beachtet worden, und es wird unsere Leser interessieren, in welchem Tone die Tagespresse darüber berichtet, nachdem aus Deutschland über die dortige Frauentätigkeit so unerquickliche Urteile zu uns herübergeklungen sind. Der Pariser Korrespondent der „N. Z. Z." schreibt darüber folgendes:

„Eine neue Note in das Bild der Gemeindewahlen in Paris hat auch die Tätigkeit der Frauen getragen, die zwar das aktive und passive Wahlrecht infolge des Widerstandes der Radikalen dieses Jahr noch nicht ausüben können, denen aber die Stadt zum erstenmal Versammlungslokale zur Verfügung gestellt hat. Die verschiedenen Frauenrechtsvereinigungen einigten sich auf eine Liste hervorragender Kandidatinnen ohne Unterschied der Partei, die allabendlich das feministische Programm entwickeln und voraussichtlich auch Stimmen machen werden. Wir wohnten einer von der bekannten Advokatin Maria Vérone geleiteten Versammlung bei, die durch den Ernst und die Kompetenz der Rednerinnen den besten Eindruck machte. Das Gemeindeprogramm der Frauen befaßt sich mit den Fürsorgewerken, den Spitälern, dem Mutterschutz und der Sauberkeit der Straße in hygienischer und moralischer Hinsicht. In der Politik wollen sie nur ein Ziel kennen: den Frieden, und es stellte dem Solidaritätsgefühl und dem Mute der französischen Frauen ein schönes Zeugnis aus, daß sie ihre deutschen Geschlechtsgenossinnen gegen den Vorwurf in Schutz nahmen, diese hätten durch die Bevorzugung Hindenburgs für den Revanchekrieg gearbeitet. „Eine deutsche Mutter haßt den Krieg nicht weniger wie eine französische Mutter, und wenn sich der frühere Heerführer als Präsidentschaftskandidat gedrungen gefühlt hat, seine Friedensliebe zu betonen, so geschah es nicht nur des Auslandes wegen, sondern auch um seine Wählerinnen zu beruhigen." Ein schönes Wort aus dem Munde französischer Frauen."

## Internationale Konferenz für die Kontrolle des Waffenhandels.

Genf, 5. Mai 1925.

Diese Konferenz wurde letzten Montag, der 4. Mai, eröffnet. Es sind in der Konferenz 43 Länder vertreten, Mitglieder und Nichtmitglieder des Völkerbundes — letztere sind die Vereinigten Staaten, Deutschland, die Türkei und Aegypten.

In seiner Eröffnungsrede betonte der Vorsitzende, Graf Carton de Wiart (Belgien), daß das Programm der Konferenz sich durchaus auf die Prüfung des von der temporären gemischten Kommission ausgearbeiteten Uebereinkommenentwurfes zur Kontrolle des Waffenhandels beschränke, der dem Völkerbund vorgelegt werden soll. Die Abrüstung, sagte er, ist nicht der Zweck dieser Konferenz, ebensowenig wie die Beschränkung eines zur Sicherheit der Staaten berechtigten Waffenhandels. Ebensowenig sollen die chemischen Kriegsmittel berücksichtigt werden, sagte uns ein französischer Abgeordneter, der in der letztjährigen Diskussion über das Protokoll eine bedeutende Rolle gespielt hat. Somit ist vom Standpunkt des Völkerfriedens aus wenig zu erwarten von dieser Zusammenkunft.

Doch hat die internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit die Gelegenheit benützt, um eine große Friedenskundgebung zu veranstalten, und am Freitag abend, den 8. Mai, werden in der Salle Centrale sechs Rednerinnen über die heutigen Aufgaben zur Sicherung des Weltfriedens sprechen: Dr. Naima Sahlbom, Stockholm, über die Mission der Gelehrten, Dr. Ethel Williams, England, über diejenige der Arbeiterschaft, Alice Descoeudres, Genf, über diejenige der Erzieher, Marcelle Capy, Paris, wird sich an die Jugend und Frida Perlen, Stuttgart, an die Mütter wenden.

Frau Clara Ragaz, welche die Versammlung präsidieren sollte, ist leider daran verhindert, nach Genf zu kommen. M. G.

—0—

## Zur Initiative Rothenberger.

Ein Sozialversicherungswerk von der Tragweite der Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung kann nicht von heute auf morgen geschaffen werden. Es wird kaum einer Generation gelingen, sie in einem solchen Umfange ein- und durchzuführen, daß sie in befriedigender Weise den Invaliden, Alten und in Not geratenen Hinterbliebenen eine finanzielle Stütze bietet. Das bedeutet, daß die Mittel dazu nicht auf einmal, sondern in Jahren oder gar Jahrzehnten auf verschiedenen Wegen zusammengebracht werden müssen. Zweimal schon ist versucht worden, einen ersten Grundstock für diesen Zweig der Sozialversicherung zu schaffen, aber beide Male hat das Volk die finanziellen Opfer gescheut und die zur Abstimmung gebrachten Gesetzesvorlagen verworfen: die Revision der Alkoholgesetzgebung und die Vermögensabgabe, beides im Jahre 1922. Die erste Vorlage sollte ein indirekte Steuer schaffen, die zweite eine sehr starke einmalige direkte Steuer. Somit ist noch immer kein Geld für die doch von allen Seiten als notwendig erachtete Altersversicherung vorhanden.

Im Vordergrunde des Interesses steht gegenwärtig die Initiative Rothenberger, die am 24. Mai zur Abstimmung kommen soll. Sie verlangt, daß ein Fonds zur Einführung der Alters-, Invaliden- und Hinterlassenenversicherung errichtet werde und daß als erste Einlage diesem Fonds 250 Millionen Franken zugeführt werden, welche der Kriegsgewinnsteuer zu entnehmen seien. Die Initiative, die schon 1919 kurz nach Kriegsschluß und nach dem Generalstreik zustande kam, ist über Gebühr lange verschleppt worden. In der Märzsession dieses Jahres hat endlich die Bundesversammlung dazu Stellung genommen, und zwar hat sie die Initiative abgelehnt, weil ihre Annahme eine nochmalige Erhebung der eidgenössischen Kriegssteuer zur Folge hätte. Der Initiative Rothenberger wird nun die vom Nationalrat vorgeschlagene Verfassungsvorlage ge-

Echel erkennen wir die dunkeln Umrisse des Olymps, sehen die Fluten des Peneios silbern aufblitzen und ahnen die Lieblichkeit des Tempetales in wehenden Büschen und Bäumen.

Der Morgen grüßt uns aus den weiten Feldern Thessaliens, am Kopaïsee stehen Baumwollpflanzungen im Sumpf, Asphodelos auf hohen Blütenstengeln und dunkelrote Tulpen säumen das Bahngeleise; der Löwe von Chäroneia, das Grabdenkmal der griechischen Freiheit, ist weithin sichtbar vor den dunkeln Zypressen und das alte siebentorige Theben ersteht uns im Geiste auf dem Burghügel über der unscheinbaren Stadt, während die Sphinx des Oedipus im Namen einer kleinen Bahnstation weiterlebt.

Gegen Attika hin erscheinen golden leuchtende Ginstersträucher und lichte Aleppokiefern an den steinigen Abhängen; die ersten Oelbäume im Silberlaub, grünende Platanen und Feigenbäume, zuletzt große, sorgfältig gepflegte Rebenpflanzungen stehen in der rotbraunen attischen Erde, und endlich, jubelnd begrüßt, taucht am Horizont die Akropolis von Athen auf.

(Fortsetzung folgt.)

—0—

### Die Mutter.

Erika von Watzdorf-Bachoff.

Liebe, der du dein Leben verschrieben,
Verwehte der Wind.
Hast du vergessen, wie Mütter lieben?
Mein Kind?
Siehe, ich bin dir Freundin und Schwester,
Wie wenige sind. —
Halte die Hand deiner Mutter fester,
Mein Kind.

—0—

### Stolzes Schreiten.

Erika von Watzdorf-Bachoff.

Sei nicht bescheiden.
Trag die Last nicht wie jeder sie trug.
Gieße dein Leiden
In einen herrlich geschwungenen Krug.
Ueber die Brauen
Hebe aufs Haupt ihn zu stolzkühnen Höhn.
Das macht den Frauen
Im Heiligen Lande den Gang so schön.

# Bücher.

**„Mis Chindli"**, Liederkranz für junge Mütter, von Sophie Hämmerli-Marti. — 5. Auflage. Rascher u. Co., Zürich, 1925. (Preis Fr. 4.)

Der Sophie Hämmerli-Marti ihres „Chindli" isch mer juscht im himmelblaue Dichteregschtaat cho Grüeßti säge. Es het sit der letzte Visite schöni neui Liedli glehrt, aber au di alte ghöri immer wieder gärn. Weisch, es mahnet mi halt a Frühlig, (und dä ist doch gwüß no niemerem verleidet!). Oder erläbt ächt ä Mueter i der Chinderstube nid Schöpfigswunder alli Tag, wenn's inere junge Seel afoht chime und tribe und wenn das munzig Gschöpfli wienes Rösli de Chnopf uftuet. O, wie weiß dem „Chindli" sis Müeterli eim di Fänte-n u. Flause, die Schetzte-n und Sprüchli so fin z'verdolmetsche! 's isch numme schad, daß hütigstags keine fründlige Zwärgli meh git. Sicher täte die über Nacht jedem Müeti landuf und ab das Büchli ufs Näihtischli häxe und goppelau de Vehrgotte. Sie müeßte sich dann nümme de Chopf verbräche wäge neue Värsli, wo de Chline Interlödia Freud und gar ke Müeih meh mache!

So, jez möchted er dänk gärn no sones Gfätzli g'höre-n-oder nid? Mira losed denn:

**Mim Chind sini Aeugli.**

Mim Chind sini Aeugli
Sind blau wie de See.
So heiter und luter.
Me cha—si drin gieh.

Und wemmer wett luege
Was alles drin wer.
So fundme kei Bode.
S'isch tenf wines Meer.

Bald schints drus wi Sunne.
Bald tröpfelets lis:
Halb isch es scho d'Aerde,
Halb no 's Paredis.

**Lehre laufe.**

Chumm au, mis Schätzeli, gschwind,
's mues der nid förchte, mis Chind!
Lueg, mi d'eleige chaschi stoh!
Numme-n en Alauf jez gno:
Eis — zwoi — drü — fall mer nid um,
Meiteli, tue nid so dumm,
Weidli mach no en Schritt:
Gsesch jo du chausches, wenn d'witt!

E. Schlatter.

**Saat und Ernte.** Die deutsche Lyrik um 1925. In Selbstauswahlen der Dichter und Dichterinnen. Mit kurzen Eigenbiographien und Angabe ihrer Werke. Herausgegeben und eingeleitet von Albert Sergel. Deutsches Verlagshaus Bong u. Co. Berlin und Leipzig, 1924. In Ganzleinen gebunden. — Unter der Not und dem Lärm der Nachkriegszeit hat wohl kein Zweig des Geisteslebens so stark gelitten wie die Lyrik, deren leise verinnerlichte Stimme kaum noch gehört wurde. Sergel vereinigt unter obigem Titel einen Ausblick auf die Geister unserer Zeit. Während die früheren Anthologien den subjektiven Geschmack ihres Herausgebers aufwiesen, tritt hier kein Vermittler zwischen Dichter und Publikum. Was jeder Lyriker selbst als sein Eigenstes, Bestes erkannt und für dieses Werk bestimmt hat, wird hier zu einem Chor von mehr als 120 Stimmen zusammengefaßt. Daß ein großer Teil der Gedichte noch nicht veröffentlicht ist, verleiht „Saat und Ernte" einen besonderen Wert. Die kurzen Lebensläufe der Autoren tragen dazu bei, ihre Einzelbilder lebensvoller zu gestalten, und die Angaben ihrer lyrischen Werke weisen jeden Leser zu den Quellen hin.

—0—

## Die heilige Johanna.

Die „heilige Johanna" von Bernhard Shaw zu sehen (nicht bloß zu lesen) ist mir zu einem der bedeutsamsten Erlebnisse dieser Jahre geworden. Ich fühle mich denjenigen Lesern gegenüber, die das Werk weder gesehen noch gelesen haben, noch darauf aufmerksam geworden sind, verpflichtet, ihnen zu sagen, daß hier etwas wahrhaft Großes vorliegt, etwas, das gerade uns viel, viel zu sagen hat, etwas, was uns trösten, stärken, größer machen kann. Auch die bloße Lektüre des Stückes und der Vorrede, die selbst eine Abhandlung bildet und eine äußerst geistvolle, von Ironie funkelnde Kritik unserer Zeit im besten Shawschen Stil enthält, lohnt sich (die deutsche

genübergestellt, die die Erträgnise einer Tabaksteuer und einer künftigen Steuer auf gebrannte Wasser der Alters- und Hinterlassenenversicherung zuführen will. Man rechnet mit 15 Millionen jährlich, die dem Bund aus einer Tabaksteuer zufließen sollen; dies würde mehr als der zu 5% angenommene Jahreszins der von Rothenberger geforderten 250 Millionen Fr. ausmachen. Der Ständerat muß über diese Vorlage noch Beschluß fassen, was wohl in der Junisession geschehen wird, so daß das Volk voraussichtlich noch in diesem Jahr darüber wird abstimmen können.

Wie stellen wir uns nun zu diesen beiden Vorlagen? Uns scheint, daß man sie nicht einander gegenüberzustellen braucht, wie dies allgemein geschieht — hie Initiative Rothenberger — hie nationalrätlicher Vorschlag! Denn wie anfangs gesagt, genügt eine einmalige Zuwendung von Geldmitteln nicht zur Durchführung der Versicherung. Wir halten dafür, daß man das eine tun und das andere nicht lassen soll. Der Initiative Rothenberger wird vorgeworfen, daß sie ganz ungenügend sei; dabei übersieht man, daß die Initiative die 250 Millionen als erste Einlage in den Fonds bezeichnet und somit in der Initiative selbst zum Ausdruck gebracht wird, daß noch mehr zu leisten sein wird. Dies ist also kein Grund, um die Initiative abzulehnen; die 15 Millionen aus der Tabaksteuer (allein genommen) reichen auch nicht viel weiter; überdies muß irgendwo der Anfang gemacht werden, und 12½ Millionen Fr. jährlich sind ein Anfang.

Ebensowenig darf die Initiative unseres Erachtens aus dem andern, dem hauptsächlichen Grunde abgelehnt werden: die Kriegssteuer müsse deswegen ein fünftes Mal erhoben werden, was nicht angehe. Gewiß, die Mobilisationsschulden möchten wir gerne so schnell wie möglich abgetragen haben, und es ist uns durchaus bewußt, daß es ein Mehr an Opferwilligkeit des kapitalkräftigen Steuerzahlers bedeutet, wenn er die Kriegssteuer bis 1943 statt nur bis 1938 leisten muß. Aber es muß doch wieder einmal gesagt werden, daß unser Volk trotz Weltkrieg und seinen auch uns treffenden Folgen recht glimpflich davon gekommen ist. Die Wirtschaftslage hat sich wieder etwas gebessert, und im Vergleich zu den Steuerlasten, die andern Völkern zur Deckung der Kriegskosten auferlegt werden, sind die unsrigen nicht übertrieben. Es hilft eben nichts, immer wieder mit schönen Worten die Altersversicherung herbeizuwünschen; man muß auch etwas dafür leisten. Ueberdies ist es nicht eine neue Steuer, die man uns auferlegen will, sondern die bereits bestehende Kriegssteuer, mit der sich nun jedermann abgefunden hat, soll um eine Periode verlängert werden.

Wir haben schon gesagt, daß wir die indirekte Steuer auf Tabak und Alkohol, zwei reinen Genußmitteln, durchaus begrüßen, aber die Annahme dieser Vorlage ist bei Verwerfung der Initiative Rothenberger noch durchaus nicht gewährleistet, und wird beides abgelehnt, so stehen wir wieder vor dem Nichts! Zeigt sich aber das Volk als einsichtig, kommt zur indirekten Steuer die direkte Steuer, die gerechterweise von den Besitzenden geleistet werden muß, noch dazu, so ist ein erfreulicher Grundstock zur Durchführung der Versicherung gebildet. Dann wird auch die Invalidenversicherung, die ein Zwischenglied zwischen Kranken- und Altersversicherung bildet und im Grunde so unentbehrlich ist wie die Altersversicherung, in Bälde eingeführt werden können. Die Initiative Rothenberger fordert alle drei Versicherungszweige; in der nationalrätlichen Vorlage heißt es dagegen: „Der Bund wird auf dem Wege der Gesetzgebung die Alters- und Hinterbliebenenversicherung einrichten; er ist befugt, auf einen späteren Zeitpunkt auch die Invalidenversicherung einzuführen." Daß es damit nur mit der Tabaksteuer und ohne die 250 Millionen der Initiative Rothenberger noch gute Weile haben wird, ist sicher; denn die „künftige Belastung der gebrannten Wasser" ist noch weit in Sicht, und die Verwerfung der Revision der Alkoholgesetzgebung am 3. Juni 1922 hat uns für eine spätere Volksabstimmung nicht optimistisch gestimmt.

Nimmt das Volk die Initiative Rothenberger an, so beweist es damit, daß es zu Opfern fähig ist, weil ihm an der sofortigen Einführung der Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung gelegen ist, so wird auch denjenigen Volkskreisen, die gerne an der Bereitwilligkeit der „Kapitalisten" zweifeln, bewiesen, daß sie auch Unrecht haben können. E. V.-A.

—o—

## Die Altersversicherung im Kanton Glarus.

Der Landsgemeinde des Kantons Glarus lag am 3. Mai ein Antrag auf Gleichstellung des weiblichen Geschlechts mit dem männlichen im Rentenbezuge aus der Alters- und Invalidenversicherung vor. Ohne Diskussion ist die Vorlage von der Landsgemeinde angenommen worden.

Erst im Kanton Appenzell, nun im Kanton Glarus die Anerkennung der Gleichberechtigung von Mann und Frau im Rentenbezug! Das ist außerordentlich erfeulich. In einer Variation von „Wehret den Anfängen" könnte man hier sagen: Sorget für die Anfänge!, denn sie sind die Schrittmacher für die weitern Altersversicherungsprojekte in den Kantonen und in der Eidgenossenschaft. Ist bei der ersten das Prinzip der Gleichberechtigung angenommen worden, wird es sich bei den folgenden um vieles leichter durchsetzen.

—o—

## Mit welchen Mitteln gegen das Frauenstimmrecht Stimmung gemacht wird.

In einer unserer schweizerischen Zeitungen ist nachfolgende Notiz — mit dem Titel: „Da werden Weiber zu Hyänen" (!) — über die Frauen und die Wahlen in Deutschland zu lesen gewesen. Wir geben die Notiz sicherlich nicht aus Sensationslust unsern Leserinnen weiter, sondern um zu zeigen, wie man sich immer noch nicht schämt, mit den billigsten Witzmitteln die Frauensache zu diskreditieren.

Die Notiz lautet:

„Nicht nur zwischen den männlichen Wählern, sondern auch zwischen Frauen und unter ihnen zwischen sehr gut gekleideten Damen haben sich am letzten Sonntag in Berlin Prügelexzesse abgespielt. Wiederholt rissen sich Frauen gegenseitig die Hüte vom Kopf, zerrten einander an den Haaren und bearbeiteten sie mit Händen und Füßen. In der Kaiserallee in Willmersdorf rauften zwei Damen so lange miteinander, bis sie nur noch im Hemd dastanden. Das Gelächter der Zuschauer brachte sie schließlich zur Besinnung, und als sie erkannten, in welchem Aufzug sie sich den Blicken der Menge darboten, raunten sie unter Zurücklassung ihrer Kleider in wilder Flucht davon.

Weniger harmlos verlief ein Kampf dreier Frauen auf dem Kurfürstendamm. Die drei bearbeiteten sich gegenseitig so lange mit ihren Hutnadeln, bis einer von ihnen ein Auge ausgestochen war."

Man sieht der Notiz die Tendenz und die billige Mache natürlich schon von hundert Schritt an! Aber trotzdem wird sie ihre Wirkung auf naive Gemüter nicht verfehlen, die an die heilige „Wahrheit" alles dessen glauben, was „in der Zeitung steht".

Es ist eine recht gewöhnliche Journalistik, die mit derartig schlechten Witzen — denn die Notiz ist nichts anderes und unser schweizerischer Redaktor ist darauf hereingefallen und hat sie für bare Münze genommen — versucht, sich beim Publikum beliebt zu machen. Daß es im Journalismus aber leider überall Elemente gibt, die mit solch billiger Bewitzelung sich den Anschein von Geistreichtum zu geben versuchen, beweist eine eben in der neuesten Nummer der „Française" erschienene kleine Untersuchung. Es gibt, heißt es dort, unter unsern Tagesblättern welche, die in der bösen Zwangslage sind, jeden Tag besonders „geistreich" sein zu müssen. Diese täglichen sarkastischen Witzblätter brauchen 365 Sujets im Jahr! Da ist es ihnen nun sehr bequem, von Zeit zu Zeit alte, witzig sein sollende Farcen über die Frauenbewegung aufzuwärmen und so mit der Zeit einen gewissen stutzerhaften Skeptizismus zu erzeugen, dem das Publikum nach und nach unterliegt, und — eingeschüchtert — glaubt in dieses „Lachen" und diese Anrempelungen miteinstimmen zu müssen.

Manchmal scheint man fast zu hoch zu greifen, wenn man dem stolzen, unabhängigen Schweizersinn zutraut, sich auch gegenüber solchen billigen Sachen unabhängig zu erweisen! D.

—o—

## Ueber die Frauenbewegung in Wien.

Die Teilnahme an einer Generalversammlung bietet wohl die beste Gelegenheit sich in wenigen Tagen über die Arbeit und die Ziele eines Verbandes zu orientieren. Ich war daher erfreut und dankbar, daß mir die Einladung des Bundes österreichischer Frauenvereine an ihrer Hauptversammlung teilzunehmen, diesen raschen Einblick in ein großes Arbeitsgebiet gewährte.

Unter der sicheren und liebenswürdigen Leitung von Frau Hertha v. Sprung wurden die Geschäfte in einer längeren Nachmittagssitzung und einer Morgensitzung erledigt. Jahresbericht wie Kommissionsberichte zeigten, daß dort an die Frauen dieselben Fragen und Aufgaben herantreten, als bei uns, wenn sie sich auch nicht immer in genau demselben Stadium befinden. Wenn unsere stimmrechtsängstlichen Männer u. Frauen zugegen gewesen wären, so hätten sie sich jedenfalls beruhigt überzeugen können, daß die Verleihung politischer Rechte die Frauen keineswegs ihres praktischen Sinnes und ihrer liebenden Sorge für Familie, Haushalt und soziale Hilfswerke beraubt.

Nach Verlesen des Jahresberichts erhob sich die Ehrenpräsidentin, Frau Marianne Hainisch, die Mutter des Bundespräsidenten. Stürmischer Beifall wurde ihr zuteil; man fühlte deutlich wie viel Verehrung und Dankbarkeit diese nun 86 Jahre alte Frau genießt, die 1902 den Bund ins Leben gerufen hat. Und man wurde von der inneren Kraft dieser Führerin mitgerissen, als sie mit jugendlichem Feuer die heutigen Trägerinnen der Bewegung ermutigte, fest zusammenzustehen und ihr Wahlrecht erfüllen zu lernen im Hinblick auf die größte Aufgabe der Frau: die Förderung des Weltfriedens. Marianne Hainisch schloß ihr Votum mit einem warmen Appell für das internationale Kinderhilfswerk „Save the Children". Sie ist die Präsidentin eines österreichischen Zweiges.

Aus den Kommissionsberichten zu schließen, steht auch in Oesterreich die Gleichberechtigung von Mann und Frau vielfach nur auf dem Papier. Die Frau wird aus allen Berufen zurückgedrängt, das Aufsteigen in höhere Gehaltskategorien wird ihr verweigert, der Staat bringt für die Mädchenbildung geringere Opfer als für die Knaben. Hier gilt es also sich durchzusetzen und den Frauen mehr Geltung zu verschaffen. Frauen aus allen Parteien führen gemeinsam den Kampf gegen die gemeinsamen Volksfeinde: die Tuberkulose, die Geschlechtskrankheiten und den Alkoholismus. Lehrer und Lehrerinnen machen es sich zur Pflicht, im Schulunterricht methodische Aufklärung über die schädigenden Wirkungen des Alkohols in wirtschaftlicher, hygienischer und moralischer Beziehung zu geben, indem sie in verschiedenen Fächern diesbezügliche Lehrstunden einschalten.

Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte die Versammlung die ausgezeichneten Ausführungen von Frau Ernestine Fürth über die Forderungen der Frauen zur Strafrechtsreform, die sich in der Hauptsache auch mit unseren Wünschen zum Schweizer Strafgesetzbuche decken.

Zum Schluß entwickelte Frau Gisela Urban in einem sehr inhaltreichen Referat ihre Gedanken über „Frauenbewegung und Hauswirtschaft". Sie wies treffend nach, wie die Frau, die unter der Last des Alltagslebens zusammenbricht, keine freien Kräfte mehr für allgemeine Frauenbestrebungen aufbringen kann, und wie die Hausfrau oft der Frauenbewegung fern bleibt, weil sie dort kein Verständnis für ihre täglichen Sorgen und Lasten findet. Der Hauswirtschaft die Errungenschaften der modernen Technik und Erfindungen dienstbar zu machen ist daher eine wichtige Aufgabe der modernen Frauenbewegung.

Die Referentin stellt nun im Einzelnen folgende Forderungen: Bei Wohnungsumbau- und -neubau, bei der Inneneinrichtung der Häuser, bei der Herstellung der Möbel soll größere Rücksicht als bisher auf die Zweckmäßigkeit der Einrichtung genommen werden. Praktische Frauen sollten dafür konsultiert werden. Auf dem Gebiete der Ernährung sollten Versuchsanstalten sowohl neu angepriesene Nahrungsmittel als Küchengeräte auf ihre Brauchbarkeit prüfen und begutachten, damit die Frau unbeeinflußt von der Reklame der Fabrikanten nur solche Dinge anschafft, die wirklich brauchbar und vorteilhaft sind und damit schlechte Erfahrungen mit neuen Produkten nicht auf Kosten jedes Einzelhaushaltes gemacht werden müssen.

Endlich verlangt Gisela Urban bessere Anerkennung der Hausfrauenarbeit, insbesondere die staatliche Berücksichtigung dieses so wichtigen Zweiges der Volkswirtschaft durch die Gründung von Hauswirtschaftskammern (wie würde sich wohl unser Parlament zu dieser Erweiterung des Volkswirtschaftsdepartements stellen?) Auch dieser Vortrag fiel bei den vielen gequälten Hausfrauen auf dankbaren Boden und fand lebhaften Beifall.

Eine reizende, künstlerisch vollendete Abendunterhaltung beschloß die Tagung und in heiterem und ernstem Geplauder fand sich nun Gelegenheit zu näherer Bekanntschaft mit den Vorstandsmitgliedern, den Delegierten und Gästen. Liebevollstes Interesse wurde überall der Schweiz und der Schweizerin entgegengebracht und mit Bewunderung konnte ich wahrnehmen, daß sich die Wienerin in aller Sorge und Entbehrung, in aller Unsicherheit über die Zukunft nicht erdrükken läßt, sondern daß sie sich rege Anteilnahme für die großen Menschheitsfragen, zielbewußtes Streben nach den Zielen der Frauenbewegung und nicht zuletzt ihre natürliche Fröhlichkeit bewahrt hat. A. Leuch.

—o—

## Die kantonale Ausstellung für Frauen-Arbeit in Genf

24. April bis 3. Mai.

Von Eugénie Dutoit.

(Schluß.)

Aber auch sie, die Bauernstube, reicht nicht an die „Rétrospective" heran: Küche, Wohnstube und Schlafgemach unserer Urgroßmütter! Was da mit historischem Verständnis, mit geschultem Kunstsinn und feinem Geschmack zusammengestellt wurde an Möbeln und Geräten zu einem harmonischen Zeitbild — das läßt sich kaum beschreiben; nur schauen kann man den Zauber, der all diesen alten Dingen entströmt. Das Himmelbett mit dem geblumten Vorhang — gegenüber die antike Kommode mit dem Haubenstock; an der Wand die alten Daguerotypen und der gemalte Spiegel über dem winzigen Waschtisch mit der winzigen Waschschüssel. Am mächtigen alten Kamin die Kette, woran der Topf „Marmite" über dem Feuer hing, auf der Feuerplatte der dreifüßige „croquemar" aus blankem Kupfer, die flache Tortenschüssel, die langstielige Pfanne, die direkt auf das prasselnde Feuer gestellt wurde! und davor das schnarrende Spinnrad — und das vergnügt philosophierende Kätzchen! Wie einladend der massive, mit geblumten Tellern und runden Löffeln gedeckte Tisch, mit bauchiger Suppenschüssel aus Zinn, zwischen dem hohen Büffet und dem altmodischen Schreibtisch! Wie viel Behaglichkeit, welch beschauliche Lebensauffassung entströmt diesen alten Dingen — und wie weit ists von dieser Gemütlichkeit zur Schreibmaschine, zum elektrischen Tellerspühler, zur amerikanischen Waschmaschine u. zum Staubsauger, die im Raum nebenan gezeigt werden! Und was würde die Urgroßmutter wohl sagen, wenn sie sehen könnte, wie sich die Schuljugend um den Tisch drängt, wo die chemische Milchanalyse von gewandten Akademikerinnen demonstriert wird! Die anatomischen Präparate und medizinischen Röntgenaufnahmen (Fälle von Frl. Dr. med. Berner), die physikalischen Experimente von Frl. Dr. Salzmann (vom Laboratorium Prof. Pictet); die ophtalmologischen Tafeln von Frau Dr. Gourfein-Welt, Augenarzt in Genf, sind Gegenstand regen Interesses.*) Auch die Ausstellung literarischer Erzeugnisse aus weiblicher Feder ist ein Beweis der geistigen Regsamkeit der Genferinnen. Die wissenschaftlichen Werke von Mme. Zehnder-Schodal und Dr. Lina Stern, Prof. an der Universität Genf, die viel gelesenen sozial gerichteten Schriften von T. Combe und die teilweise in spanischer und holländischer Sprache vorliegenden Romane von Noëlle Roger — um in der großen Menge nur diese zu nennen, leiten über zu den pädagogischen Schriften einer Mme. Necker-de Saussure, zu den Erzählungen von Mme. Necker-Durchod und den Romanen ihrer berühmten Tochter, Mme. de Staël. Diese Werke,**) in Original-Ausgabe und entzückenden Einbänden, begleitet von Autographen und alten Familienbildern sind ein wahrer Schmuck dieses Teiles der Ausstellung. Entzückend ist auch der kleine Stich, welchen Mme. de Maintenon (deren Vater ein d'Aubigné war) im Witwenschleier und faltenbeschwerten Rock mit ihrer jungen Schülerin, Mme. de Blais — einer natürlichen Tochter Ludwigs XIV. darstellt.

Ist dieser Teil der Ausstellung, der von besonderer Sorgfalt Zeugnis ablegt, gewissermaßen „Neuland" und eine Erweiterung des Gebietes (die Berner Kantonale Ausstellung für Frauengewerbe z. B. schloß diesen Tätigkeitszweig noch nicht ein), so gehört dagegen der Erfrischungsraum schon längst zum eisernen Bestand auch der Frauenausstellung. Hier wie überall waltet der gute Geschmack der Genferinnen, ihre Umsicht und das Bestreben, tadellose Zubereitung mit anmutiger Darbietung zu vereinen, zeigt sich bis in alle Details. Die Mittagsmahlzeit wird von geschultem Personal zubereitet. Abends treten dreimal in der Woche die Schülerinnen der Haushaltungsschule in Tätigkeit. Es scheint, sie erfreuen sich guten Zuspruchs! Auch die Bedienung wird von ihnen durchgeführt. Jeden Nachmittag und Abend ist für neue Darbietungen gesorgt: Modeschau, Konzert, Liebhabertheater, Musik und Poesie des 18. Jahrhunderts, dargeboten von Damen der Gesellschaft in zeitgemäßen historischen Kostümen etc. reißen die Zuschauer zu begeistertem Beifall hin und tragen nicht wenig zur stärkern Frequenz der Ausstellung bei: am Samstag erreichte sie die Zahl 3000!

Wie berechtigt ist dieser Erfolg! Denn was für eine Unsumme von Arbeit, Kraftaufwand und gutem Willen steckt in einer solchen Ausstellung! Möge die Frauenarbeit einen neuen Aufschwung nehmen nach dieser Anstrengung — einen bessern Erfolg können wir den tapferen Veranstalterinnen und ihrem treuen Stab intelligenter und williger Helferinnen nicht wünschen. Eugénie Dutoit.

*) Eine vom Verband der Akademikerinnen herausgegebene Broschüre erwähnt neben der Tätigkeit der Frauen von den verschiedenen Fakultäten der Genfer Universität auch die beim Völkerbund und beim Internationalen Arbeitsamt tätigen Frauen. Genf 1925.

**) Aus Privatbesitz oder von der Satdtbibliothek in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt.

---

Uebersetzung ist gut); wer aber eine einigermaßen rechte Aufführung sehen kann, der setze Zeit und Geld daran, wenn es irgend möglich ist. Ich muß wohl hinzufügen, daß Theaterbesuch für mich eine große Ausnahme ist — ich brauche wohl kaum die Finger meiner beiden Hände, um zu zählen, wie oft er in den letzten zwei Jahrzehnten vorgekommen ist — aber gerade auf uns seltene Theatergäste kann ein wirklich wertvolles und dazu erträglich oder sogar gut gespieltes Stück einen desto größeren Eindruck machen und für uns etwas werden, das wir nicht sobald über anderen Eindrücken ähnlicher Art wieder vergessen.

Das Werk Bernhard Shaws ist wirklich ein wenig etwas von dem, was darin eine so große Rolle spielt, etwas von einem „Wunder". Schon lange warten wir besonders für das Drama auf eine Kunst, die das ausspräche, was heute, seis offen, seis verborgen, die Welt bewegt und lebendigen Seelen zu schaffen macht, eine Kunst, die wirklich, soweit Kunst dies kann, etwas offenbarte. Eine so ungeheure Zeit und so selten, mit Emerson zu reden, ein „Sager", einer der ausspricht und damit erst klar macht, was geschieht. Die „heilige Johanna" ist endlich ein Werk solcher Kunst, also eine Erfüllung. Und doch, wie alles Geniale, so ganz anders, als wirs uns gedacht!

Aber ein „Wunder" ist für viele von uns auch, daß ein solches Werk gerade aus der Seele von Bernhard Shaw gekommen ist. Denn auch wenn wir ihn vielleicht als Spötter bewunderten und daneben wußten, daß hinter dieser lachenden Maske ernstere Züge stünden, als man im allgemeinen annahm — schon eine sozialistische Arbeit ist in ihrer ganzen Art nur aus einem großen Ernst zu verstehen — so hätten wir ihm doch etwas so Großes, Tiefes, Heiliges nicht zugetraut.

Die „heilige Johanna" ist zunächst die Geschichte der bekanntlich im Jahr 1920 heilig gesprochenen Jeanne d'Arc, der Jungfrau von Orleans. Es ließe sich über die Art, wie Shaw diesen vielen von uns besonders durch Schiller vertraut gewordenen Stoff künstlerisch behandelt, manches sagen, was nicht meine Sache ist. Diese Art ist von jener Originalität, die eben Genialität ist. Es ist, um die üblichen Stichwörter zu brauchen, eine wenigstens für mich ganz überraschende und einzigartige Mischung von Realismus und Symbolismus. Manche Leser werden sich etwas an dem Gewand der Ironie stoßen, in welches das Stück gekleidet ist. Vom Schillerschen Stil muß man schon ganz absehen, wenn man Shaw genießen will. Auch darf man nicht erwarten, ein historisches Drama zu sehen oder zu lesen, das heißt, ein Drama, das uns eine vergangene Geschichte darstellte. Das ist nicht Shaws Art. Das Stück spielt im Jahre 1431 und im Jahr 1925 gleichzeitig und es ist manchmal freilich von äußerster Kühnheit, wie die Jahrhunderte durcheinander geworfen werden. Daß es trotzdem fest auf dem Boden der Geschichte steht und zwar ganz unvergleichlich mehr als die Schillersche Jungfrau, ist keine kleine Leistung.

Es ist ein Werk, das leben will, wenn das meiste von der „Literatur" unserer Tage verschollen ist. Dieses Geisteskind eines wohl bald siebenzigjährigen Dichters strotzt von Leben und Kraft. Alles ist bei realistischer Fülle so gedrängt, alles so bedeutsam. Das ganze Werk ist — um ein anderes Bild zu brauchen — ein Meisterstück geistiger Schmiedekunst, fest, geschlossen, ja gedrungen und doch reich und dabei vergoldet durch blitzende Ironie und funkelnden Humor. Alles so nüchtern, so unromantisch als möglich, und doch, in diese erbarmungslos dargestellte Welt das „Wunder" eintretend, in dieses Spiel von Hohn und Spott das Heilige eingesenkt und um so herrlicher aufstrahlend.

Diese Bemerkungen sollen bloß einige Hindernisse beseitigen, die vielleicht diesem oder jenem Leser oder Zuschauer den Zugang erschweren könnten. Das Große und das, was uns vor allem angeht, ist der Sinn und Geist des Werkes. Und der läßt sich nun freilich nicht so wiedergeben, daß der Eindruck dem der Aufführung oder auch nur dem der Lektüre nahe käme. Es ist, glaube ich, nicht übertrieben, wenn ich sage, daß etwas von dem Hauch des heiligen Geistes durch dieses Stück geht. Und zwar strömt dieser Hauch, der manchmal zum Sturm wird, aus von der Gestalt der Jungfrau, dieser wundersamen Kreatur Gottes, wie sie meines Wissens schon ein alter Zeuge genannt hat. Dieses siebzehnjährige Bauernmädchen fährt wie der lebendige Wille Gottes in eine Welt hinein, die in Kirche und Staat, ja sogar in der Kriegsführung eigentlich nur spielt, weil sie keinen wirklichen Glauben hat und die auch die Not nur halbwegs ernst nimmt. Dieser Welt gegenüber wirkt sie als Wunder; die Wunder, die sie, wirklich oder scheinbar, tut, treten ganz zurück hinter dem Wunder, das sie ist, und erscheinen auf der andern Seite ganz selbstverständlich. Für sie, die bloß den Willen Gottes kennt, gibt es kein Zaudern und Rechnen, für sie keinen Widerstand, der zu fürchten wäre.

„Dunois: Siehst du die zwei Forts am Ende der Brücke? (Vor Orleans.) Die zwei mächtigen? — — Wenn ich in einem dieser Forts mit nur zehn Mann wäre, könnte ich sie gegen eine Armee halten. Die Engländer haben mehr als zehnmal mehr Goddams (Soldaten) in diesem Fort, um sie gegen uns zu halten. Johanna: Sie können sie gegen Gott nicht halten . . . Ich will diese Forts nehmen . . . Dunois: Nicht ein Mann wird dir folgen. Johanna: Ich werde nicht zurückschauen, ob jemand mir folge."

Oder: „Dunois: Die Flöße sind bereit; die Männer sind eingestiegen. Aber sie müssen auf Gott warten. Johanna: Was meinst du damit? Gott wartet auf sie."

Dabei ist diese so sichtbar vom Uebernatürlichen regierte Frau ein so natürliches Menschenkind als möglich, auch nicht ohne Fehler; voller Originalität, durchaus kein heiliges Schema. Sie kann schwach sein, verleugnet aus Angst vor Tortur und Feuertod und bleibt sich doch treu, bleibt doch groß, ja, wird es erst recht. Sie ist als die „Heilige" in ihrer Umgebung, dieser gewohnten Welt des gemachten und halbwahren Wesens, der einzige Mensch. Wundervoll ist, wie sie, das siebzehnjährige Bauernkind, mit dem aber Gott ist, diese Puppen von Königen, Feldherren, Erz-

Bischöfen [illegible] behandelt, denen sie allen gebührenden offiziellen [illegible] erweist, ohne sie aber als Menschen [illegible] ernst zu nehmen.

Die Welt des Scheins und der klugen Selbstsucht (die das Wunder nur glaubt, wenn die Hennen wieder Eier legen), beugt sich vor dieser unmittelbar aus Gottes Hand kommenden Wahrheit. Diese Welt läßt sich einen Augenblick mitreißen über sich selbst hinausreißen. Sie hat ein Gefühl von der Wahrheit, die ein Anhänger Johannas ausspricht: „Wir haben jetzt einige verrückte Menschen nötig. Denn sieh, wohin die Gesunden uns gebracht haben." Aber nur bis die größte Not vorüber ist. Dann wird die Retterin unbequem, ja gefährlich. All diese „Autoritäten", die kirchlichen, staatlichen, militärischen, die von ihr beiseite geschoben und leichthin behandelt worden sind — so wie sies verdienten — stellen sich bald wieder auf ihre Füße und gewinnen ihr Selbstgefühl zurück. Und noch stärkere Mächte regen sich. Der Mensch, der der Welt gegenüber den Willen Gottes vertritt, wird sofort wieder eine Gefahr für sie. Er wird ein religiöser Ketzer. Denn die Kirche kann nicht zugeben, daß ein ganz unoffizieller Mensch unmittelbar von Gott her die Wahrheit vertrete; damit wäre ihre Autorität aufgehoben. Er wird auch ein politischer Ketzer. Denn der Staat kann ebensowenig Wahrheit brauchen, die er nicht von vornherein bestellt und approbiert hat. Wahrheit von Gott her ist immer revolutionär. Und alle die andern „Stützen der Gesellschaft", die in ihrer Ruhe gestört werden, sie sind verärgert, daß jemand da ist, in dem die Unruhe des Göttlichen wirkt, wie Sokrates nach seiner eigenen Aussage den Athenern, eine „Bremse" ist, die sie verfolgt; sie sind alle beleidigt durch jemand, der ohne Examen, Patent, Stellung viel gescheiter ist als sie und größer ist als sie. Die stille Verschwörung gegen sie ist bald hergestellt. Sie selbst in ihrer Unschuld, wissend, daß sie nur Gott dient und nur für alle das Beste will, staunt darob, kann es zunächst nicht fassen, bis sich ihr das Wort entringt: „Die Welt ist zu schlecht für mich." So lange freilich, als sie den Erfolg für sich hat, kann diese Verschwörung nicht gegen sie aufkommen, aber sobald der Erfolg von ihnen selbst absichtlich verhindert, ausbleibt, ist sie rasch verloren. Und nun wird dargestellt, wie Kirche und Staat, nicht bloß die von 1431, sondern auch die von 1925, sich gegen die Trägerin der Wahrheit Gottes zusammentun und sie vernichten. Es ist des Dichters Bemühen, die Hauptfaktoren dieses Vorgehens nicht etwa als bloße Pfaffen und Schufte darzustellen, sondern als ganz ehrenhafte, auf ihre Art wohlmeinende, ja sogar gutherzige Menschen, die meinen, ihre heilige Pflicht zu tun, und die genau so denken und handeln, wie die gleichen Leute in entsprechenden Fällen auch heute tun. Die Kritik von Kirche, Staat und Gesellschaft, die auf diese Weise zustande kommt, gehört zum Mächtigsten, was davon je geleistet worden ist. Wenn die Leute es nur auch merken könnten! Jene alte Wahrheit, daß die Welt die Gräber der getöteten Propheten schmückt, aber die lebenden immer wieder tötet, wird im „Epilog" auf eine Weise dargestellt, die ihn fast zum Höhepunkt des Stückes macht. Johanna ist rehabilitiert, ist Heilige geworden; ihre Richter und Schlächter, ihre untreuen Freunde, sie alle bereuen, preisen sie, knien vor ihr; aber wie Johanna, die als Traum-Geist Auferstandene, ihnen erklärt, daß sie im Ernst wiederkommen werde, da drücken sie sich alle so rasch wie möglich, unter Entschuldigungen, die sehr modern sind. Der Träger der päpstlichen Urkunde der Heiligsprechung aber erklärt: „Die Möglichkeit Ihrer Auferstehung ist bei dem Verfahren zum Zwecke Ihrer Kanonisation nicht ins Auge gefaßt worden." Gibt es eine großartigere Kennzeichnung des üblichen Kultus vergangenen Propheten-, Helden- und Märtyrertums durch genau die gleichen Leute, die in anderer Tracht jene Propheten, Helden und Märtyrer gehaßt, verlästert, verbrannt haben und es heute in neuen aber nicht besseren Formen ohne weiteres wieder täten? Dieser „Epilog" war ein großes künstlerisches Wagnis. Würde er nicht den Eindruck des Martyriums aufheben? Müßte er nicht pessimistisch stimmen? Auf mich und andere hat er nicht so gewirkt. Wenn Johanna, wieder ganz allein gelassen, am Schlusse ausruft: „O Gott, der du die Erde so schön geschaffen, wie lange wird es gehen, bis sie bereit ist, deine Heiligen aufzunehmen? Wie lange, o Herr, wie lange?" so steht man unter der erschütternden Wucht der Empfindung, daß dennoch den „Heiligen" die Welt gehört.

Das alles zu hören, zu erleben, ist uns gerade heute inmitten des großen Mummenschanzes aller scheinbar triumphierenden Torheit und Gemeinheit eine große Gabe. Ich wiederhole: diese Gabe soweit es an mir liegt möglichst vielen zugänglich zu machen, ist der Zweck dieser Zeilen. Wenn sie auch etwas von Sinn und Gang des Werkes andeuten, so wird es trotzdem auf jeden Leser oder Zuschauer in Schöpfungsfrische wirken. Und wenn erst die Massen, die es sehen, es ganz verstehen könnten! „Wie lange, Herr, wie lange?" Doch bleiben wir dabei: der Wahrheit Gottes gehört trotzdem die Welt.

L. Ragaz in „Neue Wege", Febr. 1925.


**Leben heißt kämpfen!**

Im heutigen Existenzkampfe bedürfen die Nerven mehr wie je der Schonung. Statt purem Bohnenkaffee verwenden heute abertausende einsichtiger Hausfrauen nur noch die gesunde, auf wissenschaftlicher Erfahrung beruhende Kaffeesurrogat-Moccamischung, Künzle's

**VIRGO**

Ladenpr.: Virgo 1.40, Sykos 0.50. NAGO, Olten

**Privatkochschule Frl. Fecht Aarau**

Genferhaus — Bahnhofstraße 33

Neuer Kurs: 2. Juni. Prosp. u. Referenzen.

**Privatkochschule Widmer Zürich 7**

1179 Witikonerstr. 53 Teleph. H. 29.02

Neuer Kurs 18. Mai 1925

**Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim"**
Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation Amriswil

Nerven- u. Gemütskranke. Entwöhnungskuren (Alkohol, Morphium, Kokain etc.) Sorgf. Pflege. Gegr. 1891

Hausarzt: Dr. Wannler. Chefarzt: Dr. Krayenbühl.

**Prilly-Lausanne** Pensionat und Haushaltungs-Schule „LA SEMEUSE"

1210 (neue Organisation)

Pensionat. Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand- und Kunstarbeiten, Malen, Musik. Haushaltungs- und Kochschule. Erlernen aller Hausarbeiten. Prospekt und Referenzen.

Einen

**idealen Aufenthalt für Erholungsbedürftige**

und ruhige Feriengäste aus guten Kreisen, bietet kl. angesehene Schweizerfamilie, das ganze Jahr hindurch, in ihrem sehr komfortablen Heim, an schönster Lage des

**Kurorts Weesen a. Wallensee**

Anfragen erbeten unter Chiffre S F 1363 an Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

**Kinderheim Chalet Heimat Beatenberg**

Hier finden Erholungsbedürftige und Ferienkinder liebevolle Aufnahme und gute Verpflegung. Liegekuren, Sonnenbäder. Referenzen. Telephon 44. Prospekt d. Frau Gysin.

**Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"**
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen. 1272

**Institut J.-J. ROUSSEAU, Genève** Ouvert aux personnes des deux sexes âgées au moins de 18 ans qui se destinent aux carrières éducatives. - Psychologie, pedagogie, stage à la maison des petits, orientation professionelle, protection de l'enfance, enf. anormaux. - Semestre d'été 14 avril-15 juillet. - Cours de vac. 11-22 août. Pr. prog. s'adr. rue Ch. Bonnet 4. 1351

**La Clairiere Chexbres s. Vevey**

Eigentümer: Frl. Budry und Chappuis
Dipl. Pflegerinnen der „Ecole de la Source"
Erholungshaus, Ruhebedürftige. — Prächtige Lage. 700 m ü. M. Mäßige Preise. Für Familien Ermäßigungen. Telephon Nr. 1. 1372

**Lausanne** Les Marcottes, Montriond. Mme Delafontaine, dipl. Lehrerin, bietet 5 j. Mädchen angenehmes Familienleben bei guter Verpflegung. Franz., Engl., Musik. Prakt. u. künstl. Handarbeiten. Prosp. u. Ref. 3061

**„Sennrüti"** 900

DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M

Besteingericht. physikalisch-diätetische Kuranstalt.
Das ganze Jahr geöffnet!
Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc. Ill. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

**RAS die beliebte Schuhcrème**

enthält wirkliches Fett,
glänzt schöner denn je,
macht die Schuhe weich und haltbar.

**Sie weiss**
dass ihre Kleidchen nur mit
**PERSIL & HENCO**
gewaschen werden dürfen
× HENKEL & CIE. A.G., BASEL ×

**Kräftigungsmittel? Nein, besser kochen!**

Wenn Sie z. B. mit dem «Recofix» Universalapparat kochen, so verlieren die Speisen fünfmal weniger an Nährgehalt und Aroma, als mit dem gewohnten Kochverfahren. Die Speisen werden schmackhafter, kräftiger, gesünder, — sie sind nicht fad, kraftlos. Die gleichen Vorteile bietet der «Recofix», wenn sie mit ihm braten, backen, dörren, sterilisieren. In viel kürzerer Zeit und mit viel weniger Brennstoff erhalten Sie mit ihm gesündere, kräftigere Speisen! Er wird deshalb täglich in 8000 Haushaltungen gebraucht. Warum nicht auch in Ihrer? Lernen Sie ihn kennen, indem Sie untenstehenden Zettel zusenden und Offerte verlangen. Sie werden über Preis und die entgegenkommenden Bedingungen überrascht sein. Jede Haushaltung kann einen «Recofix» kaufen! Schreiben Sie heute noch!
Rehmann & Co., Biel 14

Herren Rehmann & Co., Biel 14
Senden Sie mir gratis:
Ihren Prospekt «Der Koch für Alles».
Ihren «Recofix» 8 Tage auf Probe,
franco und unverbindlich
Adresse:
(Zettel in Convert und offen mit 5 Rp. frankieren.)

**Zuger Email**
ist sauber, solid und billig!
1357

Weshalb zählen wir über
**20,000 Damen**
zu unsern ständigen Kunden? Weil diese wissen, daß ihre gewobenen
**zerrissenen Strümpfe**
zum Preise von 65 Rp. aus drei Paar zwei Paar, oder zu Fr. 1.10 mit neuem starkem Trikot tadellos repariert werden! Ein Versuch und auch Sie werden unser treuer Kunde! 1380
Neue Strümpfe zu Reklamepreisen.
**Strumpf-Reparaturfabrik, Flums 101 (Kt. St. Gallen).**

**Prächtiges, üppiges Haar durch BIRKENBLUT**
Es hilft, wo alles andere versagt. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen u. Nachbestellungen. Gr. Fl. Fr. 3.75. Birkenbl.-Shampoon, d. Beste, 30 Cts. Birkenbl.-Crème geg. trock. Haare Fr. 3.- u. 5.— p. Dose. Feine Arnika-Toilettenseife Fr. 1.20. Erhältl. in vielen Apotheken, Drogerien und Coiffeurgesch. oder durch Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.

**Waldstätterhof** Alkoholfreies Hôtel und Restaurant
beim Bahnhof
Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.
**Weymatt** Alkoholfreies Restaurant Löwenstr. 9
Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck
1367 Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.

**Ecole Ménagère, Bru p. Grandson**
Cours réguliers 3, 6 ou 12 mois. Cours de vacances du 5 juillet au 26 août. Charmant séjour d'été. Melle Rey.

**Geistliche Spiele Einsiedeln**
auf dem Klosterplatze

**Calderon's Grosses Welttheater**
*300 Mitwirkende.* - Spielleitung: Peter Erkelenz, Berlin.
Spielabende:
Monat Mai bis 6. Juni, jeweilen Mittwoch und Samstag, abends 9 Uhr. — Preise: Numerierte Tribünenplätze Fr. 5.-, 4.-, 3.-; Stehplätze Fr. 1.50. Vorbestellungen und Auskunft durch Verkehrsbureau Einsiedeln, Tel. 102 (vormittags 9—11, nachmittags 1—4 Uhr)
Prospekte kostenlos! 1378

Zu Fabrikpreisen liefere direkt an Private nur prima Qual. doppelfäd.
**Leintuchstoffe**
roh u. gebl., 150-180 cm
Postfach 19206 Wald (Zürich). 1382
Verlang. Sie gefl. Muster

**Vorhänge** jede Art, jede Preislage
Rideaux, Vitrages, Brise-bises
Draperien. Muster gegenseitig franko
HERMANN METTLER
Rideauxstickerei, Herisau

**Die grosse Gefahr**
bei allen Erkrankungen der Lunge, besteht darin, dass man mit den Gegenmassnahmen zu spät kommt. Bei rechtzeitiger Kur heilen 99 Prozent!
1376

**DAVOS**
1500—1800 Meter ü. M.
hat mit seiner intensiven Sonnenstrahlung, seiner trefflichen Luft, seinen geschulten und erfahrenen Aerzten die besten Heilfaktoren.
Pensionspreise von Fr. 8.—, 9.—, 10.— und 11.—.

**Reise-Proviant Merkur**
134 Filialen

**St. Jakobs-Balsam**
v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brand-Schäden, Wolf, Frostbeulen u. Insektenstiche. In allen Apotheken.
Generaldepot: St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

**Anstricken** von Strümpfen und Socken, sowie **Ersetzen** der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidenen Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle und Seide durch 1311
Strumpfflickerei Altstetten, Zürich.

**Pension pour jeunes filles.**
Dans intérieur distingué, on recevrait 3 jeunes filles désirant apprendre le français. Occasion de fréquenter, dans les Ecoles Supérieures, les cours pour élèves de langues étrangères. Surveillance et soins affectueux. Bonnes références. Mlle. Bourgeois, rue Voltaire 6, Lausanne.

**„Was jedes junge Mädchen vor der Ehe wissen muß!"**
Gute Bücher:

| | | |
|---|---|---|
| Näher zum Ideal | Fr. | 6.— |
| Goldene Fäden | „ | 4.— |
| Mädchenglück | „ | 7.90 |
| Dein Glück | „ | 6.— |
| Mutter | „ | 6.— |

Versand per Nachnahme.
Postfach 13703 Lengnau b. Biel. 1373

Was Sie an **Schuhsohlen ersparen** können, sehen Sie erst, wenn Sie Gummisohlen tragen. Preis per Paar je nach Größe Fr. 2.25 bis 3.—. 1 Tube Gummilösung dazu 50 Cts. Versandgeschäft L. Lanz, Huttwil. 1216

In kleinem, schön am See gelegenen 1360
**Kinderheim**
finden noch einige kleinere Kinder liebevolle Aufnahme. Sorgfältige u. gewissenhafte Pflege und Erziehung. Bescheidene Preise. Nähere Auskunft durch Frau M. Bächtold, zur Ulme, Steckborn.

**3 Schleckmäulchen**

Schnell! Mutter hat keine **Nussa** mehr!
**Nuxo-Werk J. Kläsi, Rapperswil** (St. Gallen).

Wir suchen in unser Heim für alleinstehende Mütter mit Kindern eine
**Hausmutter**
zur selbständigen Führung des Haushaltes.
Bewerberinnen mit der erforderlichen Lebenserfahrung und Verständnis für die Nöte alleinstehender Mütter wollen sich schriftlich melden bei Frau Huber-Steiner, Plattenstraße 66, Zürich. — Persönliche Vorstellung und Besichtigung des Wohnheimes bitten wir bis auf eine Aufforderung hin zu unterlassen.
Zürcherischer Verein für Mutter- und Säuglingsschutz.

**Mme. Perret, Veuve du Colonel David Perret**
à Cour-Lausanne, Grande Rive au bord du Lac
**reçoit jeunes filles**
aux études. Occasion de fréquenter les excellentes institutions de la ville. Egalement instruction à domicile: français, anglais, musique. Vie de famille. Confort moderne. Grand jardin. 1319

**Pfarrhaus** in sonniger, geschützter Lage bietet Erholungsbedürftigen, auch Kindern, ruhigen 1381
**Ferienaufenthalt**
Auskunft erteilt Frau Pfr. Nil, Trub, Emmenthal.

Schutz-Marke
**Meine Kinder** bekommen auch im Winter die so nahrhaften Eier, denn ich konserviere sie im Frühjahr bei billigen Preisen mit **Garantol** und halte sie so tadellos frisch
Kleinste Packung 60 Cts. Zu haben in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.
1359

**Leinwand**
Feld- u. Küchenschürzen
Handtücher 1217
Tischzeug und Servietten
Handarbeitsstoffe
bunte Bauernleinen 2c.
beziehen Sie vorteilhaft durch
J. Peyer, Schleitheim

**Familien-Pension**
für junge studierende Leute
Familienleben. Piano.
Komfort. 1221
Bescheidene Preise.
Rue de Lyon 61bis, Genf.


# Zeichnungsschein.

D.......... Unterzeichnete zeichnet hiemit für die

**Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt"**

.................. Anteilschein...... à Fr. 25.— Fr. ....................

einen Beitrag à fonds perdu Fr. ....................

Fr. ....................

und verpflichtet sich, die Anteilscheine bei ihrer Ausgabe einzubezahlen.

........................................, den .................................... 1925.

Name: ....................................................

Adresse: ....................................................

Bitte, diesen Verpflichtungsschein zu schicken an das

**Sekretariat der Zürcher Frauenzentrale,**
**Talstr. 18, Zürich**